

Verantwortliche Redakteure. Für den politischen Theil: E. Fontane, für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach, für den übrigen redakt. Theil: S. Schmiedeknecht, sämmtlich in Posen. Verantwortlich für den Inseratenthell: O. Anorre in Posen.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster

Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei H. H. Schlegel, Hofst., Gr. Gerber- u. Bretterstr. - Ecke, Otto Kisch, in Strma J. Kemmann, Wilhelmstraße 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei H. Matthes, in Breschen bei J. Juchacz u. b. d. Inserat-Annahmestellen von G. S. Paule & Co., Saasenstein & Fogler, Rudolf Posa und „Zwaidendank“.

Nr. 529.

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 1. August.

1890.

Inserate, die sechsseitige Zeitschrift oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 6 Uhr Nachm. angenommen.

Amtliches.

Berlin, 31. Juli. Der Kaiser hat die Ernennung des Professors an der Bergakademie in Berlin Hörmann zum Mitgliede des Patentamts auf weitere fünf Jahre erixt.

Der Kaiser hat im Namen des deutschen Reiches den Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektoren v. Kiebell in Hagenau, Dietrich in Saarburg, Lachner in Saargemünd, Strauch in Mülhausen, Franken in Weß, sowie den Maschinen-Inspektoren Köllmann in Bischheim und Wolff in Montigny bei der Verwaltung der Reichs-Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen den Charakter als Baurath verliehen.

Der Kaiser hat den Landgerichts-Rath Dr. Beez in Strassburg i. E. zum Rath bei dem Ober-Landesgericht in Colmar, den Staatsanwalt Schaeffer in Mülhausen, unter Verleihung des Charakters als Landgerichts-Rath, zum Richter bei dem Landgericht in Mülhausen, den Amtsrichter v. Goldammer in Hagenau sowie den Amtsrichter Rosenfeld in Sennheim zu Staatsanwälten in der Verwaltung von Elsaß-Lothringen ernannt; ferner den Landrichter Levi in Mülhausen an das Landgericht in Strassburg in gleicher Eigenschaft veretzt.

Der Staatsanwalt Freytag in Zabern ist in gleicher Eigenschaft an die Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht in Strassburg veretzt worden. — Der Staatsanwalt v. Goldammer ist der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht in Mülhausen und der Staatsanwalt Rosenberg der Staatsanwaltschaft bei dem Landgericht in Zabern überwiesen worden. — Der Amtsgerichts-Rath Kuhl in Hünningen ist gestorben.

Der König hat den Regierungs-Rath v. Bastrow zu Potsdam zum Ober-Regierungs-Rath und den bisherigen Stiftsherrn Dr. Buchmann in Aachen zum Stiftspropst bei dem Kollegiatstift dafelbst ernannt.

Dem Lichtkammerer, Haushofmeister Kohde zu Kassel ist der Titel „Königlicher Schloß-Inspektor“ beigelegt worden.

Dem Dirigenten des königlichen Schloßkirchen-Chors zu Hannover Bunte ist das Prädikat „Königlicher Musik-Direktor“ beigelegt worden. — Am Schullehrer-Seminar zu Weiskensfeld ist der bisherige Privat-Präparandenlehrer Ebold von dort als Hilfslehrer angestellt worden.

Der Ober-Regierungs-Rath v. Bastrow ist dem Regierungs-Präsidenten in Köslin zugetheilt worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 1. August.

Daß die Regierung mit dem Welfensonds, wenigstens in der seitherigen Form seiner Verwendung, nichts mehr zu schaffen haben will, wird von verschiedenen Seiten bestätigt. Auf die Frage, was aus dem Welfensonds werden soll, führt der „Hannov. Courier“ aus, daß es vier verschiedene Möglichkeiten giebt. Erstens, man giebt das gesammte Kapital den Nachkommen des Königs Georg zurück; zweitens, man erklärt die Ansprüche der Nachkommen des Königs Georg für vererbt und zieht das ehemalige Vermögen desselben zu Gunsten der preussischen Staatskasse ein; drittens, man zahlt den Nachkommen des Königs Georg die Zinsen des Kapitals, behält aber das letztere in eigenem Besiz, um auf diese Weise eine Garantie für Wohlverhalten zu gewinnen; viertens, man läßt die Sequestration, wie sie jetzt besteht, fortbestehen, indem man annimmt, daß die feindseligen welfischen Bestrebungen noch fort dauern, giebt aber in diesem Falle dem Landtage Rechenschaft über die Verwendung. Der „Hannov. Cour.“ selbst stellt sich auf die Seite derjenigen, welche das ganze Vermögen dem Welfenhanse ausliefern möchten, wie sich in dieser Richtung auch der nationalliberale Abgeordnete Tamm bereits in einer früheren Session geäußert hat. — Die „Tägl. Rundschau“, welche zuerst die Nachricht von der beabsichtigten Aufhebung des Welfensonds brachte, fügt ihren früheren Mittheilungen noch Folgendes hinzu:

„Es ist einfach zu wiederholen, daß eine prinzipielle Aenderung in der Behandlung des sequestrirten Vermögens des Königs Georg“ namentlich dadurch eingetreten ist, daß die Zinsen der beschlagnahmten 48 Millionen Mark in der bisherigen Weise nicht mehr zur Verwendung kommen. Und dieser Umstand ist zwingend genug, den Welfensond in Wegfall zu bringen, über dessen Beträge in früherer Zeit der Reichskanzler als preussischer Ministerpräsident verfügte. Der Beaufsichtigung wie den Weisungen des Finanzministers betreffs der Zinsverwendung entzog sich der Fonds durchaus, und von den Befugnissen, wie sie bisher dem Reichskanzler zustanden, will die jetzige Politik nicht weiter Gebrauch machen. Die ursprünglichen Bestimmungen über den Zins-erlös hatten seit Erlaß des Beschlagnahmegesetzes, also im Laufe der letzten 22 Jahre, mancherlei Veränderungen erfahren, einmal, weil der eigentliche Zweck des Gesetzes, den feindseligen Bestrebungen des hannöverschen Königs zu begegnen, mit dem Tode desselben hinfällig geworden war, und zweitens, weil die gesetzliche Vorschrift, daß die Rechnungslegung unterbleiben dürfe, den Zweckmäßigkeits-Maßnahmen weiten Spielraum ließ. Hat sich nun, wie vermeldet werden kann, der Widerspruch gegen die ganze Welfensond-Einrichtung an maßgebender Stelle vertieft und erweitert, so erklärt sich das Verlangen, den Fond nicht fortbestehen zu lassen, aus der einfachen Wahrnehmung, daß die Voraussetzungen, unter denen das Beschlagnahmegesetz zu Stande kam, nicht mehr vorhanden sind, und daß durch nichts gerechtfertigt ist, aus den Zinsen der 48 Millionen Ausgaben zu betreiben, die mit dem Geze in gar keinem Zusammenhang stehen. Die Vollmacht des Gesetzes war mit dem Hincheiden des entthronten Fürsten thatsächlich erloschen und neue Vollmachten zu anderweitiger Verwendung der

Zinsen waren nicht ertheilt worden. Damit hätte eigentlich schon seit Jahren der Zinsverbrauch ruhen müssen. Es sind ganz einfache Erwägungen politischer Moral, die sich Gehör verschaffen.“

Die „konservative Korrespondenz“ sucht nachträglich ihren Abfall von dem Fürsten Bismarck ein wenig zu mas- firen. Gegenüber einer Bemerkung der „Frankf. Ztg.“, daß die „Kreuztg.“ es stets mißbilligt habe, wenn der Kanzler kanzlerische Politik machte, nicht monarchische, bemerkt die „Konserv. Korresp.“, es sei ihr „in dieser Hinsicht nichts weiter bekannt, als daß zwei hervorragenden Stellen in der Beratherschaft der Krone nachgesagt wurde, daß sie zur Unterstützung ihrer in den Zielen diametral entgegengesetzten Politik die Presse des Inlandes und zum Theil auch des Auslandes herangezogen hätten. „Inwiefern die Annahme, daß die betreffenden Pres- saktionen und Fehden wirklich auf die Inspirirungen der als Urheber angenommenen hochstehenden Persönlichkeiten selbst zurückzuführen waren, zutrifft, lassen wir hier eine offene Frage bilden.“ Die „Kons. Korresp.“ behauptet dann, es habe sich in allen diesen Fragen um das Werk ungeschickter Hände und dienstbeflissener Leute in der Umgebung des Fürsten Bismarck gehandelt. — Wenn es dem Fürsten Bismarck darauf ange- kommen wäre, diese „ungeschickten Leute“ zu beseitigen, so hätte er gewiß damit nicht gezögert. Wenn er die ungeschickten Hände gewähren ließ, so beweist das, daß sie ihm nicht un- bequem waren.

Der Geheimrath Dr. Hinzpeter ist mit einem west- fälischen Großindustriellen Wilh. Funcke in Hagen, welcher es liebt, seiner Auffassung wirthschaftlicher Verhältnisse in der schutzöllnerischen Presse seiner Heimath Ausdruck zu geben, in eine Fehde gerathen. Herr Funcke hatte vor kurzem in der „Rhein. Westf. Ztg.“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem er behauptete, das „Einnischen der Staatsregierung in die Lohn- und Arbeitszeitfrage“ habe die Arbeiter in eine unruhige Bewegung veretzt und vielfach übertriebene Ansprüche hervorgerufen. Der Artikel war auch Herrn Dr. Hinzpeter in Bielefeld zu Gesicht gekommen; er sah sich veranlaßt, einen längeren Brief an die Redaktion der genannten Zeitung zu richten und jene Behauptung des Artikels für unbegreiflich zu erklären. In eine weitere Diskussion einzutreten, hielt er für unmöglich, weil der Verfasser des Artikels sich nicht genannt habe und dies ein „fühlbare Mangel“ wäre. Herr Funcke, dessen Auctorität übrigens jedem Kenner der westfälischen Verhältnisse außer allem Zweifel stehen mußte, bekennt sich jetzt in einem „offenem Briefe“ an Herrn Hinzpeter als Verfasser und hält seine Behauptung nicht nur aufrecht, sondern sagt Herrn Hinzpeter auch geradezu, er habe selbst bei dem Bergarbeiterausstand des vorigen Jahres ein vielseitig beklagtes Beispiel dafür gegeben, wie nach- theilig die Einmischung derjenigen sei, welche mit den ein- schlägigen Verhältnissen nicht genug bekannt seien. Zum Schluß verweist er Herrn Hinzpeter darauf, daß für den Handwerker- und Arbeiterstand eine Schulreform das dringendste Bedürfnis sei und dieser Gegenstand mehr in der Sphäre des Herrn Dr. Hinzpeter liege. Da letzterer nunmehr den Verfasser des Artikels kennt, so wird man wohl einer interessanten Diskussion entgegensehen können. Es ist übrigens nicht recht ersichtlich, weshalb Herr Dr. Hinzpeter sich berufen fühlt, Angriffe gegen die Staatsregierung zurück- zuweisen.

Ueber die Unterredung des Mitarbeiters der „Nowoje Wremja“ mit dem Fürsten Bismarck liegt ein weiterer brief- licher Bericht vor. Der Fürst äußert: „Ich et mon vieux Guil- laume, wir sympathisiren stets mit Rußland. Im türkischen Feldzuge erwarteten wir ungeduldig die Meldung, daß Ruß- land am Bosporus festen Fuß gefaßt habe. Rußland ver- paßte den richtigen Moment, wie später die Gelegenheit, den Fehler durch ein Bündniß mit der Türkei gutzumachen. Der Berliner Kongreß wurde speziell auf Initiative Ruß- lands einberufen. Ich sollte bloß insceniren, die Maschine in Gang bringen, das Uebrige wollten die russischen Diplomaten besorgen. Schuwalow unternahm es, England geneigt zu machen, und ich Oesterreich = Ungarn. Bei meiner damaligen Freundschaft für Rußland wäre meine Politik unverändert geblieben, auch wenn die Slavophilen am Ruder gewesen wären. Nach dem Kongresse trat eine Spannung ein. Aller- dings gab es einen Moment, in welchem Graf Schuwalow ein formales Bündniß antrug. Die Stimmung Rußlands bot aber keine Garantien. Zudem hätte eine Allianz Deutsch- land von den Westmächten isolirt. Das Jahr 1879 recht- fertigte meine Erwägungen. Ich hatte ein Dokument in Händen, an dessen Existenz ich sonst nicht geglaubt hätte. Ich reiste zu meinem Freunde Andrassy, leitete den Dreibund ein, dennoch ist Deutschland nicht russenfeindlich. Ich glaube auch an die Friedensliebe des Volkes und der Politik Ruß-

lands. Ich glaube so wenig an die Wahrscheinlichkeit des Krieges und lasse selbst die Möglichkeit zu, daß Rußland ein ruhiger Zuschauer eines französisch = deutschen Konfliktes bliebe. Anders natürlich wäre es mit Frankreich im anderen Falle. Deutschland wird Rußland nie angreifen. Der deutsch- russische Konflikt ist ein Streit um des Kaisers Bart.“ So der Fürst. Der russische Gast forderte den Fürsten auf zu einem Besuche Rußlands, worauf Bismarck erwiderte: „Das geht nicht; man würde sagen, ich beabsichtige, Politik zu machen.“

Die „Berliner Presse“ will über die Gegenstände, welche den im Oktober bevorstehenden sozialdemokratischen Parteitag beschäftigen werden, Folgendes erfahren haben. Aus dem Gothaer Programm soll der Satz gestrichen werden, nach welchem industrielle und landwirthschaftliche Produktiv- Assoziationen in großem Umfange den Uebergang von der gegenwärtigen zu den sozialistischen Einrichtungen vermitteln sollen. Gegen den Satz „Religion ist Privatsache“ macht sich eine Opposition geltend, indem ein Theil der Partei die Unvereinbarkeit der sozialistischen Weltanschauung mit der Religion aussprechen will. Die Frage der Frauenarbeit findet die Partei in vielfacher Beziehung gespalten. Der Abg. Blos hat den Antrag gestellt, einen Passus aufzunehmen, welcher sich auf die landwirthschaftlich thätige Bevölkerung bezieht. Das Organisationsstatut, welches den Parteitag beschäf- tigen wird, soll vorher durch den Druck nicht veröffentlicht werden.

Ein heller, warmer Strahl sonnigen Familienglückes fällt nach düsteren, kummervollen Tagen wieder auf das Herrscher- haus von Oesterreich. In Zischl reichte Erzherzogin Marie Valerie, die jüngste Tochter des Kaisers, ihrem Vetter, dem Erzherzog Franz, die Hand zum unauflöslichen Herzensbunde, und das liebliche oberösterreichische Städtchen, an das schon manche holde Erinnerung des Kaiserhauses sich knüpft, wo Kaiser Franz Joseph selbst sich der schönen Her- zogin Elisabeth von Bayern verlobt hat, war wieder für einen Tag der Schauplay froher Ereignisse, eines trauten, im eng- sten Kreise veranstalteten und dennoch von einem ganzen, großen Reiche gefeierten Familienfestes. Die Politik hat, gottlob, mit dieser Fürstenhochzeit nichts zu schaffen. Hier hat keine machiavellistische Staatskunst die Fäden zu dem Ehebande ge- sponnen, hier wird kein künstlich berechneter Knoten geschürzt, kein Opfer grausamer Diplomatie zum Altar geführt. Die Kaiserintrauer braucht das bürgerliche Mädchen nicht um die Freiheit seiner Wahl zu beneiden, sie durfte frei dem Zuge ihres Herzens folgen, der Mann, dem sie angehören will, ist von ihr selbst erkoren, und wenn der Schemel, auf dem sie niederkniet, um den priesterlichen Segen zu empfangen, keine Stufe zu einem Throne ist, so ist dafür die Hoffnung um so begründeter, daß sich die Pforten eines reinen, häuslichen Glückes vor ihr öffnen, das mehr werth ist und sie gewiß mehr beseligend wird, als ein Thron. Trotzdem — nein, eben weil diese Heirath der Kunst und den Künsten der Diplomaten fernsteht, nehmen Millionen treuer österreichischer Herzen an dem Fichler Feste freudigen und innigen Antheil. Die Völker dieser Monarchie haben es hundertmal bewiesen, daß sie dem regierenden Hause nicht aus Zwang, nicht aus Furcht, nicht aus Berechnung von Vortheil und Nachtheil anhänglich sind. Die Nationen, welche dieses große Reich vereinigt, sind mit dem Hause Habsburg-Lothringen durch ein vielhundertjähriges Band verknüpft, welches die Geschichte selbst gewoben hat; sie haben durch so lange Zeit Glück und Unglück, Sieg und Niederlage, Frohes und Trauriges mit der Dynastie getheilt, daß sie mit ihr zu Einem Wesen zusammengewachsen sind, wie der Erdboden mit dem Baume zusammengewächst, der aus ihm entsprossen ist. So kommt es, daß die österreichischen Völker alle Schicksale der Dynastie, gute wie schlimme, als ihre eigen- en empfinden, mit ihrem Kaiserhause jubeln und mit ihm weinen, ohne zu fragen, wie viel davon ihr eigener Gewinn oder Schaden sei, und daher wird auch das Hochzeitsfest in Zischl als eine nationale Angelegenheit empfunden, mögen auch hundertmal die Interessen des Staates und der Macht davon nicht berührt werden.

In Griechenland spricht man inmitten des Jubels ob der glücklichen Geburt eines neuen Prinzen, des zukünftigen Georg II., wieder von der Abdankung des Königs Georg. Bereits vor zwei Jahren waren diesbezügliche Gerüchte im Umlauf, indem es bei der Verlobung des Kronprinzen ver- lautbarte, daß nach seiner Vermählung dem Kronprinzen die Regierung übertragen werden würde. Zuerst tauchte die Nachricht in einem sensationslüsternen Londoner Blatte auf, dann berichtete darüber eine Pariser Zeitung, welcher man Beziehungen zum Quai d'Orsay nachsagte, und schließlich er-

zählen auch Kopenhagener Blätter, daß König Georg bereits ein Landgut angekauft habe, um in der dänischen Heimath seine Tage zu beschließen. Den Hintergrund aller dieser Gerüchte bildete die bulgarische Frage. Man wird sich erinnern, daß kurz vor dem Austausch der Abdankungsfrage die Meldung die Presse beschäftigte, daß der Zar sich mit dem Gedanken trage, an Stelle des ihm verhafteten Koburgers seinen Lieblingsschwager, den Prinzen Waldemar von Dänemark, auf den bulgarischen Thron zu setzen. Würde dieser Plan ausgeführt, so hätte König Georg allerdings das Szepter niederlegen müssen, da er bei dem zwischen Bulgaren und Griechen herrschenden Haffe nur die Wahl gehabt hätte, entweder seine Pflichten als König zu verlesen oder seinem Herzen als Bruder Gewalt anzuthun. Prinz Waldemar war sich dieser schwierigen Lage wohl bewußt. Der Bürgermeister von Athen, Philemon, hatte sich an den zu der 25jährigen Jubiläumfeier des Königs Georg nach der Hauptstadt gekommenen Prinzen mit der Frage gewandt, ob es wahr sei, daß der König zurücktreten wolle, weil er, der Prinz, für den Thron Bulgariens kandidire. Und der Prinz meinte höchst diplomatisch: „Ich hoffe, daß ich niemals in der Lage sein werde, meinem Bruder Schwierigkeiten zu machen.“ Und an dieses zähme „Ich hoffe“ erinnert man sich jetzt lebhafter denn je zuvor, zumal man hier glaubt, daß die Stellung des Fürsten Ferdinand von Bulgarien gefährdet ist. Als Kandidat des Zaren für den Posten in Sofia gilt hier bis jetzt immer noch der Prinz Waldemar. Offiziell will man zwar von allen diesen Möglichkeiten noch heute nichts wissen. So ist bekannt, daß kürzlich der griechische Gesandte in Paris auf eine die Abdankung des Königs betreffende Anfrage entgegnet hat: Ich habe keine Erklärung für eine solche Möglichkeit. Der König weiß, daß sein Volk ihm anhängt, er fühlt sich in diesem Bewußtsein glücklich, und da entbehrt der Gedanke einer Abdankung doch jeder Logik.“ Aber dieses Dementi des griechischen Diplomaten will nicht viel besagen, wenn man erwägt, daß z. B. von der beabsichtigten Verlobung des Kronprinzen mit der deutschen Kaiserstochter kein einziger der hellenischen Staatsmänner etwas eher davon erfuhr, als bis aller Welt die vollendete Thatsache gemeldet wurde. Und so kann auch in dieser Frage, indem sie der König als eine speziell sein Haus betreffende Angelegenheit betrachtet, eine unbedingte Geheimhaltung vor den offiziellen Persönlichkeiten vorliegen. Auch das zweimalige Ablehnen der bulgarischen Krone seitens des Prinzen Waldemar hat den hiesigen Kreisen nicht die absolute Gewißheit zu geben vermocht, daß dieser Verzicht als das letzte entscheidende Wort zu betrachten sei.

Deutschland.

□ **Berlin, 31. Juli.** Nach römischen Meldungen hat zwischen dem Vatikan und der preußischen Regierung eine Verständigung über die Sperrgelderfrage stattgefunden. Danach wird die Regierung die Hälfte der Sperrgeldersumme an die Bischöfe herauszahlen und ihnen von der anderen Hälfte die Zinsen gewähren. Das Zugeständniß, das hier nach im Vergleich zu der in der abgelaufenen Session geschickten Vorlage gemacht werden würde, muß, wofern die Meldungen zutreffen, als ganz außerordentlich bezeichnet werden. Aber ob ein bißchen mehr oder ein bißchen weniger, das Entscheidende ist, daß die Regierung sich überhaupt darauf einläßt, dem Zentrum über Erwarten hinaus entgegenzukommen. Diese Thatsache an sich bleibt unabhängig von den aus Rom gemeldeten Einzelheiten bestehen, sie ist bereits offiziös durch

die „Berl. Politisch. Nachr.“ mitgetheilt worden. Raum je ist die Regierung zu einer Partei in ein so sonderbares Verhältnis getreten wie jetzt zum Zentrum. Es sieht so aus, als sei die Windthorst'sche Schaar eine auswärtige Macht, mit der auf diplomatischer Grundlage und ganz abweichend von den Formen verhandelt wird, wie sie sonst für den Verkehr zwischen Staatsministerium und Volksvertretung bestehen. Nicht der katholischen Bevölkerung wegen und nicht, weil ein Staatsbedürfniß zu befriedigen ist, scheint die Sperrgelderfrage einer Revision unterzogen zu werden, sondern in erster Reihe darum, weil das Zentrum bei guter Stimmung erhalten werden soll. Daß das jetzige Entgegenkommen der Entgelt für die Zustimmung der Partei zur Militär = Vorlage ist, arbeitet die Eigenthümlichkeiten des Falles nur noch etwas schärfer heraus, ist aber nicht das Bestimmende. Jedenfalls kann der Abg. Windthorst zufrieden sein. Er wird in der nächsten Landtagsession einen Sieg zu verzeichnen haben, der materiell allerdings leichter wiegt als der, der mit der Aufhebung der grundlegenden Waage erreicht wurde, dessen Nebenumstände aber die Macht des Zentrums beinahe noch deutlicher und jedenfalls in dramatisch wirklicher Weise zeigen, als es bei den vorangegangenen großen kirchenpolitischen Revisionsgesetzen der Fall war. Es verläuft einfach Alles nach den Wünschen des Zentrumsführers. Er hat die Regierung auf den Weg der Verhandlungen mit dem Vatikan gewiesen, und die Regierung geht jetzt diesen Weg. Beiläufig bemerkt, ist der Zweifel des Abg. Windthorst, ob der Vatikan der Sperrgelderfrage der abgelaufenen Session zugestimmt habe, trotz der Gegenklärungen des Herrn v. Gopler nie völlig entkräftet worden. Die nunmehr mit dem Papst geführten Verhandlungen nöthigen zu dem Schluß, daß jene vom Kultusminister behauptete Verständigung über das gescheiterte Gesetz nur eine sehr ungefähre gewesen sein kann. Der zustimmende Brief, von welchem Herr v. Gopler einen Satz in der Kommission verlas, und dessen Absender zu nennen er sich weigerte, rührte wohl kaum aus dem Vatikan her; vermuthlich war er vom Fürstbischof Dr. Kopp geschrieben, der aber auch seinerseits keine Ermächtigung aus Rom gehabt haben muß, den Sperrgelderentwurf ausdrücklich zu billigen. Andernfalls wäre der Name trotz allen Drängens der Ultramontanen wohl nicht so streng geheim gehalten worden. — Der Streit, in den die parteioffizielle „Konf. Kor.“ wegen ihrer Kritik der Bismarck'schen Interviews mit nationalliberalen Blättern gerathen ist, wird zu weiteren Ergebnissen, die etwa über die publizistische Seite hinausgehen, erst dann führen, wenn Fürst Bismarck persönlich zu der Sache das Wort ergreifen oder in erkennbarer Weise ergreifen lassen sollte. Bis jetzt ist das bekanntlich nicht geschehen, woraus nicht folgt, daß es nicht noch geschehen könnte. Bis dahin interessiert hauptsächlich die Frage, wessen Anschauungen die „Konf. Kor.“ mit jenem Urtheil wiedergegeben hat, das den Fürsten Bismarck als Frondeur nach dem Muster Mazzini's bezeichnete. Das genannte Organ vertritt die Partei und im Einzelnen die Fraktion der Deutschkonservativen. Damit könnte die Frage, die wir aufgeworfen haben, im Grunde als beantwortet gelten. Aber wir entsinnen uns, mit wie viel Heftigkeit vormalis die „Konf. Kor.“ die „Kreuztg.“ anzugreifen pflegte, so oft dies Blatt über den Fürsten Bismarck ein offenes Wort vom konservativen Standpunkt aus wagte. Die Kritik, die die „Kreuztg.“ übte, war sicher viel milder als die, die jetzt vom Parteiorgan ausgeht; trotzdem wurde das Junferblatt bei jeder Gelegenheit verleugnet. Wenn nunmehr die „Konservative Korrespondenz“ die „Kreuztg.“ an

Schärfe noch übertrifft, so hat man darin einen neuen und schlagenden Beweis dafür, daß die „Kreuztg.“ von jeher das eigentliche konservative Organ gewesen ist. Wir haben nie zu denen gehört, die sich durch die bekannnten früheren Streitigkeiten zwischen der „Kreuztg.“ und der „Conf. Corr.“ täuschen ließen. Jetzt ist vor aller Welt festgestellt, daß beide ein Spiel mit vertheilten Rollen durchgeführt haben oder aber, wenn dies nicht, daß die Konservativen sich demüthig und unterwürfig, und entgegen ihrer wahren Meinung und Neigung, dem Willen des Fürsten Bismarck anbequem haben. Wie steht es nun aber, angesichts dieser Sachlage, mit dem Verbot des Kaisers, das der „Kreuztg.“ den Eintritt in die königlichen Schlösser verwehrt? Gilt dies Verbot noch? Und wenn, was sagen die konservativen Führer dazu, die in der Parteikorrespondenz eine Sprache führen, ganz nach dem Vorbild der „Kreuztg.“?

— Für den bevorstehenden Besuch des Kaisers in England liegt jetzt folgendes Programm vor:

Der Kaiser langt am Bord der Yacht „Hohenzollern“ nächsten Sonntag um Mitternacht auf der Höhe von Dover an und bleibt dort bis Tagesanbruch am Montag, worauf die Reise nach der Insel Wight fortgesetzt wird. Graf Hatzfeldt, der kaiserliche Botschafter am Hofe von St. James, begiebt sich an Bord des „Hohenzollern“, sobald derselbe in britische Gewässer einläuft, und bleibt in der Umgebung des Kaisers während dessen Aufenthalts in England. Der Prinz von Wales und der Herzog von Edinburgh empfangen den Kaiser auf der Höhe der Insel Wight, ersterer an Bord der Yacht „Osborne“, letzterer auf der kgl. Yacht „Albion“, und begleiten ihn nach Ost Cowes, wo die Landung stattfindet. Sobald der „Hohenzollern“ in Sicht kommt, feuert das bei Cowes stationirte Wachtschiff „Polage“ die übliche Anzahl von Salutgeschüssen ab. Ein Gleiches werden die auf dem Verdeck aufgestellten Seetruppen thun, wenn der Kaiser vorüberfährt. Auf dem Trinity Pier wird eine aus Blaujacketen und Mannschaften der Royal Irish Rifles bestehende Ehrenwache aufgestellt sein, deren Kapelle die preussische Volkshymne anstimmt, sobald der Kaiser landet. Der Herzog von Connaught wird den Monarchen empfangen, worauf sich derselbe, begleitet von den königlichen Prinzen, nach Osborne House begiebt. Auf dem Wege dahin werden Truppen ein Spalier bilden. Die Königin wird den Kaiser auf der Terrasse von Osborne House empfangen. Obwohl die Räumlichkeiten von Osborne House beschränkt sind und der Bau des neuen Banquetsaales noch nicht vollendet ist, hat der Kaiser doch den Wunsch ausgedrückt, lieber in dem Schlosse im Kreise der königlichen Familie, als an Bord seiner Yacht, die auf der Höhe von Cowes vor Anker geht, zu wohnen. Am Montag Abend findet ein Familienmahl statt. Da die zur Verfügung des Kaisers stehende Zeit sehr beschränkt ist, so ist der beabsichtigte gewöhnliche Ausflug nach Schottland zur Besichtigung der Forthbrücke aufgegeben worden und es wird auch keine Truppenparade in Altherbst stattfinden. Der Besuch des Kaisers in Osborne wird sich auf 4 Tage erstrecken. Vor seiner Abreise am 8. August wird der Kaiser Gelegenheit haben, einen Theil der auf der Fahrt nach Lands End zum Beginn der Uebungen begriffenen britischen Flotte zu sehen. Am Dienstag wird der Kaiser der Regatta in Cowes beiwohnen und an Bord der Segelacht des Prinzen von Wales „Alma“ die Wettfahrt um den königlichen Pokal mitmachen. Am Mittwoch wird sich der Kaiser nach Portsmouth begeben, um die auf dortiger Marinewerft in Bau begriffenen neuen Kriegsschiffe in Augenschein zu nehmen. Möglicherweise findet bei dieser Gelegenheit auch eine Flottenschau statt. Am Donnerstag nach dem Mahl verabschiedet sich der Kaiser von der Königin und tritt die Rückreise an. Lord Salisbury wird während des Besuchs des Kaisers einen Tag oder zwei in Osborne verweilen. Seit dem vorjährigen Besuche des Kaisers hat die Königin eine große Hütte des Kaisers anfertigen lassen, die im Korridor von Osborne House aufgestellt ist. Der Kaiser ist in der Gardes du Corpsuniform mit dem Adlerhelm auf dem Haupte dargestellt.

— Generalfeldmarschall Graf Blumenthal feierte gestern in merkwürdiger Frische und Mütigkeit seinen 80. Geburtstag.

Der verdienstvolle Heerführer trat am 29. Juli 1827 in das jetzige Garde-Jäger-Regiment als Lieutenant ein und nahm im Jahre 1849, als Hauptmann im Generalstab zum General von Bonin kommandirt, am dänischen Kriege wesentlichen Antheil. Auch

Kleines Feuilleton.

* **„Sonnensiege.“** Ein merkwürdiger Krankheitsfall wird in den Wiener medizinischen Blättern berichtet. Es handelt sich um einen Jüngling von guter Konstitution und ohne irgend ein äußeres Zeichen, welches auf einen krankhaften Zustand des Gehirns oder eines anderen Organes hinweisen würde. Zur Zeit, als Dr. Robert Geismeyer hatte, den Kranken zu beobachten, bot er nachfolgende Erscheinungen: Sämmtliche Organe funktionirten in normaler Weise, sowohl tagsüber, als auch Nachts, sowohl bei Tageslicht als auch bei künstlicher Beleuchtung; das Licht brachte keinerlei von der Norm abweichende Wirkung bei ihm hervor. Er konnte sich sogar in einem vom Tageslichte stark beschienenen Zimmer befinden und überhaupt intensiven Lichteinwirkungen ausgesetzt sein, ohne andere Eindrücke zu erhalten, als eben ganz physiologische. Sobald er aber irgend einen Punkt fand, sei es innerhalb, sei es außerhalb des Hauses, von welchem aus er die Sonne erblicken konnte, richtete er sofort seinen Blick gegen das leuchtende Tagesgestirn, wie durch eine unwiderstehliche magnetische Kraft angezogen, öffnete er die Lider mit aller Kraft bis zur äußersten Grenze ihrer Beweglichkeit, die Pupillen erweiterten sich (unter der direkten Einwirkung so großen Lichtes erweiterte Pupille!) als wären sie gierig, mehr Helligkeit aufzunehmen, die Züge des Gesichtes verriethen einen Zustand höchster Entzückung, wie wollüstige selbige Verklärung lag es über seinen Mienen. Als wäre sozusagen sein ganzes Gefühlsvermögen, seine gesammte Sensibilität auf die Netzhäute beider Augen beschränkt, befand sich sein übriges Empfinden in einem Zustande der Gefühllosigkeit und Stumpfheit, er hörte nicht, noch gab er ein Zeichen der Perception taktiler oder schmerzlicher Eindrücke. Während der Zeit, als er die Sonne betrachtete, entfernte er die Füße von einander, um seinem Körper eine größere Basis zu geben, die Hände werden fest geschlossen und der Daumen eingeklemmt, wie es Epileptiker thun; die Vorderarme werden gebeugt und die Oberarme an den Körper angebrückt. Gleichzeitig gewahrt man eine Art allgemeinen klonischen Kampfes, charakterisirt durch Starrheit der Muskeln, durch ein Wiegendes des Stammes und ein Erzitern sämmtlicher Glieder. Würde eine derartige Sonnenbetrachtung nicht unterbrochen, so dauerte dieselbe 8 bis 10 Minuten und noch länger, bis die Reflexerregbarkeit erschöpft und die Impressionsfähigkeit der Netina zu Ende war, und der Kranke unter vollständiger Erschlaffung seiner Muskeln und unter absolutem Verlust des Bewußtseins und der Empfindung zu Boden stürzte. So verblieb er einige Minuten oder auch länger. Dann erhob er sich langsam und kehrte zu seinem regelmäßigen Wandel zurück, bis er sich neuerdings derselben Einwirkung aussetzte, die dann wieder die gleiche Erscheinungsgruppe zur Folge hatte.

* **Eine Jubilarin** blickt auf einen 600jährigen Siegeszug durch die ganze Welt zurück. Der Gebrauch, die Augen mit Gläsern zu bewaffnen, um damit das Sehen zu verbessern, läßt sich in Europa zwar schon bis über 2000 Jahre nachweisen und schon Nero, welcher kurzsichtig war, benutzte concav geschliffene Augengläser, um die Gladiatorenspiele genauer betrachten zu können. Bis zum 13. Jahrhundert waren nur Einzelgläser in der Form der heutigen Seegläser in Gebrauch. Die Erfindung der heutigen, aus zwei Gläsern bestehenden Brille fand um das Jahr 1290 statt. In einer Grabchrift zu Florenz wird ein Salvo degli Armati als der Erfinder genannt, von Anderen wird die Erfindung aber dem in vielen Künsten erfahrenen und geschickten Mönche Alexander von Spina zugeschrieben. Im 14. Jahrhundert waren die Brillen schon ziemlich häufig im Gebrauche und galten als kostbare Stücke, über welche sogar häufig in Testamenten verfügt wurde. Der heilige Antonius von Padua, welcher den Fischen predigte, als ihn die Menschen nicht hören wollten, hat nach der Legende, nicht allein seine Kleider, sondern sogar seine Brille an Bedürftige verschenkt. In älteren Zeiten wurde nicht selten statt Glas eine Art Smaragd, welches sich Brill nannte, zu Brillen verwendet und vielfach wird der Name „Brille“ hiervon abgeleitet, viel wahrscheinlicher ist es jedoch, daß derselbe von dem mittelateinischen Worte „parillum“ — zusammengehöriges Paar — abstammt. Die anfänglich sehr kostspieligen Brillen wurden zuerst in Italien gefertigt, später zu Middelburg in Holland, bald aber auch in Deutschland. Schon im Jahre 1482 werden Brillenmacher in Nürnberg erwähnt und in unserer märkischen Heimath behauptet bekanntlich das friedliche Rathenow schon seit Urvärter Zeiten den Ruhm, eine berühmte Brillenstadt zu sein. Die Brille blieb lange Zeit ihrer ursprünglichen Bestimmung getreu, eine Helferin der leidenden Menschheit zu sein, bis sie in Spanien zu einem Gegenstand der Mode gemacht wurde und die spanischen Stutzer das Tragen einer Brille für die höchste Eleganz hielten. Seitdem sich die Brille in die Form des „Kneifers“ umgewandelt hat, wird es bekanntlich auch bei uns, für das Zeichen der größten „Schneidigkeit“ gehalten, die Nase mit dem Glase zu belegen, oder, wie einst Helmerding sang: „Den Scherbel in das Aug zu klemmen, den Scheitel bis hinten hin zu kämmen“ und eine „elegante Dame“ ohne die bekannte langstielige Vorgnette an der Seite ihres Gewandes ist heut zu Tage kaum mehr zu denken. Die Modethorheiten können den Ruhm der alten guten Brille nicht schmälern, denn sie bleibt, was sie ist und einst war: die Erretterin der Menschheit, welche Hunderttausende von Gelehrten, Künstlern, Handwerkern, Beamten erst in die Lage versetzt, ihren Beruf zu erfüllen und sich des Lebens zu freuen.

* **Ein eigenartiger Kongreß**, der zwei Tage dauerte, bei dem längere Beratungen, Vorträge u. gehalten und dennoch kein

einziges Wort gesprochen wurde, fand dieser Tage in Kassel statt: ein Kongreß der Taubstummen aus Hessen-Nassau, zu dem sich Gäste aus Hannover, Westfalen, Thüringen, Sachsen u. s. w. eingefunden hatten — im Ganzen 200 Personen. Um den Besuch des Kongresses zu erleichtern, hatte der Minister der öffentlichen Arbeiten eine Fahrpreisermäßigung eintreten lassen. Ferner war den unbemittelten Teilnehmern noch eine weitere Erleichterung insofern geboten, als ihnen auf Kosten der Stadt unentgeltliche Wohnung in der sogenannten städtischen Kaserne eingeräumt wurde. Am Sonntag Mittag wurde Festgottesdienst in der Hof- und Garnisonkirche abgehalten, der Seelsorger des „Allgemeinen Taubstummenvereins in Hessen“, Parrer Schaff in Breitenau, hielt die Predigt, natürlich nur durch Zeichen und Gebarden. Am Nachmittage unternahm man einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Wilhelmshöhe. Nachher fand eine Abendunterhaltung statt. Am andern Morgen wurde in demselben Lokale dann die eigentliche Generalversammlung abgehalten, bei welcher es sich um Verathung der Statuten, Konstitution des Verbandes u. s. w. handelte. Herr Vollmer-Kassel leitete als Vorsitzender die Verhandlungen. Derselbe brachte zum Schluß ein Hoch auf den Kaiser aus, das sämmtliche Teilnehmer durch Aufstehen von den Sätzen und entsprechende Gestikulationen markirten.

* **Die Stiefel des heiligen Joseph.** Das XIX. Stieck veröffentlicht folgende Depesche aus Petersburg: „Wenn man dem Gerichte glauben darf, so wurden in Kiew ein Paar Stiefel gefunden, welche der heilige Joseph getragen haben soll. Wahrscheinlich! Diese mehr als historischen Stiefel hat der heilige Joseph während der Flucht nach Ägypten getragen. Die russische Sage erzählt, daß der heilige Joseph, als er nach Jerusalem zurückkehrte, seine Stiefel sehr stark abgenutzt hatte, und da man dort das Leder nicht so bearbeiten konnte, wie in Rußland, so schickte er die Stiefel zur Reparatur nach Kiew, wo sie in Folge eines unaufgeklärten Zufalles zurückgelassen waren. Diese Legende ist ebenso rührend wie förderlich für den Ruhm der Schuster von Kiew. Wie dem auch sei, diese Stiefel oder zum mindesten die Stiefel, die man in Kiew gefunden, sind noch in gutem Zustande, bis auf die Sohlen, welche nicht mehr halten. Der Erzpriester der Kathedrale von Petersburg beabsichtigt, die Stiefel wieder besohlen zu lassen.“ Wenn man den alten Heiligenbildern, die ebensoviel Beachtung verdienen, wie diese Legende, glauben darf, so hat der heilige Joseph überhaupt keine Stiefel, sondern Sandalen getragen. Wir wollen damit aber den russischen Schustern des Alterthums nicht nahe treten, da sie vielleicht auch diese antike Fußbekleidung ebenso gut wie einen andern Stiefel zu repariren verstanden haben.

Zufuhr in Roggen stark, wurde mit 7 bis 7,75 M. bezahlt. Neue Gerste, einige kleine Angebote, der Ztr. 6 M. Winterraps 10,50 M. Stroh, das Schock 21-22,50 M. Der Ztr. Heu 1,50 bis 2 M. Der Alte Markt war reichlich mit Kartoffeln besahren, der Ztr. 1,30-1,40 M. Grünzeug u. f. w. im Ueberflus. Ein Kopf Weistraut 8-10 Pf. Drei kleine Köpfe Weistraut 10-12 Pf. 5 Stück Oberrüben 8-10 Pf. 3 Bund Röhren 10 Pf. Zwei Pfund Feldschoten 10 bis 12 Pf. Schnittbohnen 10 Pf. Ein Pfund schwarze süße Kirchen 15-20 Pf. Ein Pfund entkürzte saure Kirchen 12-15 Pf. Ein Pfund Birnen 15-20 Pf. Ein Pfund unreife Äpfel 20 Pf. Ein Pfund Stachelbeeren 10 bis 20 Pf. Ein Pfund Butter 90 Pf. bis 1,10 M. Die Mandel Eier 60 Pf. Auf dem Neuen Markte standen 36 Wagen mit Obst. Der Ztr. entfallte saure Kirchen 5 M. Im Ganzen gegen 250-300 Ztr. angeboten. Birnen, die kleine Tonne 1,50 bis 3,00 M. Die kleine Tonne unreife Äpfel 2,50 M. Der Auftrieb auf dem Viehmarkte in Ferkeln gering, pro Ztr. Lebendgewicht 45 bis 50 M. Ferkel, das Paar 24 bis 46 M. Kinder, 30 und einige Stück, meistens Milchkuhe, im Preise von 180 bis 255 M. Schlachtvieh, der Ztr. Lebend-Gewicht 29-32 M. Kälber, das Pfund Lebend-Gewicht 23 bis 40 Pf. Hammel, das Pfund Lebend-Gewicht 25 bis 28 Pf. Ziegen, 7 Stück, à 9-12 M. Der Viehmarkt war besser besetzt. Das Pfund Ale 1 bis 1,20 M., Sechse bis 90 Pf., Barche 60 Pf., Schleie 70-75 Pf., Bleie 40 bis 45 Pf. Krebse, die Mandel 0,40 bis 1 M. Der Markt auf dem Sapiehaplase war reichlich versehen. Das Pfund Butter 0,90-1,10 M. Die Mandel Eier 60 Pf. Aprikosen, das Stück 8-10 Pf. Gurken, die Mandel 50 Pf. Erdbeeren, der Liter 60-65 Pf. Blaubeeren 50 Pf. Preiselbeeren, der Liter 25-30 Pf.

Sandel und Verkehr.

** Rom, 31. Juli. Ein Konsortium, an welchem die Internationale Bank in Berlin, die Cassa di Risparmio in Mailand und die Banca Unione Italiana theilhaftig sind, hat von der italienischen Regierung die für die Sanierung von Neapel bestimmte IV. Serie der 5prozentigen amortisierbaren Rente des Königreichs Italien im Betrage von 8617500 Lire übernommen. Die Emission ist für nächsten Monat in Aussicht genommen.

Marktberichte.

Bromberg, 31. Juli. (Bericht der Handelskammer.) Weizen: feiner, 188-195 Mark, geringer nach Qualität 180-187 Mark, feinstes über Rottz. - Roggen nach Qualität 140-152 Mark, auf Lieferung billiger. - Braugerste nominell, 150-150 Mark, Futtergerste 130-145 Mark. - Hafer nominell, nach Qualität 150-160 Mark. - Kichererbsen 160-170 Mark, Futtererbsen 140-155 Mark. - Spiritus 50er Konsum 57,00 Mark, 70er 37,00 Mark.

Breslau, 31. Juli. (Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.) Roggen per 1000 Kilogramm - Gef. 5000 Ctr. Per Juli 168,00 Gd., Juli-August 160,00 Br., September-Oktober 154,00 Br. - Hafer (per 1000 Kilogr.) - Per Juli 168,00 Gd., Juli-August 144,00 Br., September-Oktober 130,00 Br. - Rübsöl (per 100 Kilogramm) - Per Juli 60,00 Br., Juli-August 59,50 Br., September-Oktober 56,00 Br. - Spiritus (per 100 Liter à 100 Prozent) excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe. Per Juli

seiner Festnahme stellte Mohammed an Chef Sigal das Ansuchen, ihn noch einmal nach dem Lager Melbule zurückgeben zu lassen, wo er Eisenbein u. f. w. habe. In der That besaß er eine ziemliche Menge davon; seine Bitte wurde aber abgelehnt, und er demnächst an Bord eines Dampfers gebracht. Es traten in der Folge so viele Zeugen gegen ihn und den Wittbater (der sein Sklave war), selbst aus den besseren Araberfreien, auf, daß er der That vollständig überführt werden konnte. Die Araber hatten von Zanjibar aus große Lösegelder für ihn geboten.

* Aus Sachsen, 30. Juli. Als Organ der Deutschfreisinnigen im zweiten sächsischen Reichstagswahlkreise (Cöbau-Bernstadt-Oberzsch) wird nach der „Voss. Ztg.“ vom 1. Oktober d. J. ab in Oberzsch eine neue Zeitung herausgegeben, die den Titel „Oberlausitzer Volksbote“ führen und zunächst dreimal wöchentlich erscheinen wird. Es ist das die achte deutschfreisinnige Zeitung, die seit der Septennatswahl des Jahres 1887 gegründet wird. Die Zahl derselben erhöht sich dadurch auf 10, denn 1887 gab es in ganz Sachsen nur zwei freisinnige Blätter, nämlich in Bittau und Oschatz. Die neubegründeten Lokalzeitungen erweitern sich ferner stetig wachsenden Einflusses und andauernder Zunahme der Abonnentenzahl. Das Anwachsen der freisinnigen Stimmzahl bei der letzten Reichstagswahl von 29000 auf 53000 ist wesentlich auch dem Einflusse dieser Lokalpresse zu danken.

Lokales.

Posen, den 1. August.

r. Vakante Stellen für Militärärzte. Im Bezirk des II. Armee-Korps: Sofort beim Eisenbahn-Betriebsamt Bromberg 10 Stellen für den Zugbegleitungsdiens; während der Probezeit je 66%, Markt Monatsbeholdung; nach bestandener Prüfung Jahresgehalt von 800-1500 Mark nebst Wohnungsgeld-Zuschuß und Neben-Ermolumenten; Aussicht auf Beförderung zum Schaffner, Packmeister und Zugführer. - Zum 1. August d. J. beim Postamt Regenthal die Stelle eines Landbriefträgers mit 650 Mark Gehalt und 60 Mark Wohnungsgeldzuschuß.

- u. Verhaftung. Heute Morgen ist ein Maurer von hier zur Haft gebracht worden, weil derselbe in einem an der Wronkerstraße gelegenen Grundstück vorsätzlich mehrere Fensterscheiben zertrümmert hat.

- u. Diebstahl. Am 30. v. M. sind einem in Jersich wohnhaften Bäckermeister von dem Baune seines Grundstücks zwei Semmel-Tragkörbe im Werthe von zusammen vier M. entwendet worden. Ein begründeter Verdacht gegen eine bestimmte Person liegt zur Zeit noch nicht vor. - Gestern Vormittag ist einem Tischlermeister von hier bei Gelegenheit des Gottesdienstes in der katholischen Pfarrkirche eine silberne Zylinder-Remontuhr im Werthe von ungefähr zwanzig Mark aus der Westentasche gestohlen worden, ohne daß derselbe von dem Diebstahl etwas merkte, und ist der Uehrendieb daher leider unerkannt entkommen.

* Aus dem Polizeibericht. Nach dem Stadtklazarerth geschafft: ein frakter Arbeiter. - Zwangsweise gereinigt: die Höfe zweier Grundstücke an der St. Martinstraße. - Verloren: ein Vincenz auf dem Wege von der Wismarstraße nach dem Wilhelmplatz, ein braunledernes Portemonnaie mit Inhalt vom Bahnhof nach der Mühlenstraße, ein Mantelforb vom Bahnhof nach dem Berliner Thore, eine goldene Damen-Remontuhr mit kurzer, silberner Kette in der Langenstrabe und ein schwarzledernes Portemonnaie mit Inhalt auf dem Alten Markte. - Gefunden: eine silberne Broche in der Berlinerstraße.

4. Klasse 182. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 31. Juli 1890. - 9. Tag Vormittag.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 208 14 62 350 418 30 539 84 639 711) and prize amounts (e.g., 15000, 5000, 2000).

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers (e.g., 235 310 79 490 592 713 26) and prize amounts (e.g., 94023, 83 139, 15000).

in dem Kriege gegen Dänemark im Jahre 1864 nahm v. Blumenthal bekanntlich als Oberst und Chef des Stabes des 3. Armee-Korps, welches Prinz Friedrich Karl kommandirte, hervorragenden Antheil. In dem Feldzuge 1866 wurde Generalmajor v. Blumenthal zum Chef des Generalstabes der 2. ober schlesischen Armee ernannt, welche der Kronprinz kommandirte, und ebenso ist sein Name mit den großen Siegen, welche der Kronprinz in den Jahren 1870/71 mit der III. Armee bei Weißenburg, Wörth, Sedan und bei Paris erfocht, auf das engste verknüpft. Beim Einzuge der Truppen im Jahre 1871 in Berlin wurde General-Lieutenant von Blumenthal à la suite des 3. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 71 gestellt und am 2. Oktober desselben Jahres zum Führer des 4. Armee-Korps ernannt. Am 2. September 1873 wurde er, der „Kreuz-Zeitung“ zufolge, als General der Infanterie zum Chef des Magdeburgischen Füsilier-Regiments Nr. 36 ernannt, nachdem das Fort Nr. 12 in Straßburg i. Elsaß den Namen „von Blumenthal“ erhalten hatte. Nachdem der ausgezeichnete Offizier zu seinem 50jährigen Jubiläum mit dem Schwarzen Adler-Orden geschmückt worden war, wurde derselbe am 19. September 1883 „in Anerkennung seiner hervortretenden Verdienste im Kriege wie im Frieden“ in den Grafenstand erhoben. Am Tage seines 60jährigen Dienstjubiläums beehrte Kaiser Wilhelm seinen treuen und bewährten General mit folgender Ordre: „Ich spreche Ihnen zum 30. d. Mts., dem Tage, an welchem vor 60 Jahren Ihre an hohen Verdiensten und Ehren so reiche Dienstzeit begann, Meine wärmsten und herzlichsten Glückwünsche aus und wünsche, daß Mein beifolgendes Bild Ihnen noch recht lange und demnächst Ihren späteren Nachkommen vor Augen stellen möge, wie Ihr König Ihres hervorragenden Antheils an drei ruhmvollen Kriegen und Ihrer für alle Zeiten auf den Ehren-tafeln der Armee verzeichneten Dienste jederzeit mit wärmstem Dank und hoher Anerkennung eingedenk gewesen ist. So lange Gottes Wille uns noch beisammen läßt, immer Ihr dankbarer König Wilhelm.“ Kaiser Friedrich aber gab seiner Dankbarkeit gegen seinen bewährten Rathgeber durch die Ernennung desselben zum General-Feldmarschall bereiten Ausdruck, während Kaiser Wilhelm II. ihm durch Ernennung zum Inspekteur der 4. Armee-Inspektion ein Zeichen seiner huldvollen Gefinnung gab.

- Im englischen Unterhause erklärte Unterstaatssekretär Ferguson, die Berliner Akte betreffs Afrikas stipulire, daß in einer gewissen, bestimmt definirten Zone keine Einfuhrzölle oder Transitzölle erhoben werden sollten. Es bestche aber keine Beschränkung hinsichtlich der Exportzölle, außer einer Bestimmung gegen Differentialbehandlung. Das Verbot betreffend die Einfuhrzölle sei durch eine der Brüsseler Akte angehängte Erklärung modifizirt, welche die Erhebung eines 10prozentigen Maximal-Werthzollens, außer für Spirit, gestatte. Das Gebiet des Sultans von Zanjibar, obschon innerhalb obiger Zone gelegen, solle ohne Zustimmung des Sultans dem Handelssystem der Akte nicht unterworfen werden. Zölle auf den britischen und den indischen Handel in Zanjibar, sowohl auf dem Festlande als an der Küste, welche von der britischen und der deutschen Gesellschaft verwaltet würden, würden gemäß dem Handelsvertrage von 1886 erhoben, der ein Maximum von 5 Prozent auf die Einfuhr, ausgenommen Spirit (dessen Zoll 25 Prozent betrage) und gewisse spezifizirte Zölle auf die Ausfuhr gestatte. Falls ein Theil der Zanjibarküste an Deutschland abgetreten werde, würden die Zölle für britische und indische Waaren gemäß dem Vertrage oder, falls das Freizonen-System angewandt werde, gemäß diesem System, wie es durch die Brüsseler Akte abgeändert worden, erhoben werden. Unter jedweden Systeme sei der Handel gegen Differential-Behandlung oder übertriebene Lasten geschützt.

- Der „Westf. Merkur“ erhält eine Erklärung des Jesuitenpaters Hermann Nix aus Ditton in England in Sachen des Straubinger Meineidsprozesses, in dem der Pfarrer Hartmann verurtheilt wurde. Aus dem endlichen Bericht geht jedenfalls so viel hervor, daß Pater Nix in genauer Verbindung mit Pfarrer Hartmann gestanden hat und über den ganzen Vermögensprozeß eingehend unterrichtet war. Von seiner Erklärung, daß er angenommen habe, „daß alles in durchaus gesetzmäßiger Form vor sich gegangen“ sei, nehmen wir Kenntniß. Ebenso davon, daß er „über die näheren Einzelheiten der Verfügungen über das Vermögen der Frau Ebenhöf nicht befragt worden sei und keinen Rath darüber erteilt habe.

- Der Afrikareisende Casati, der langjährige Gefährte Emin's in der ägyptischen Aequatorialprovinz, hat dem Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ in Monza erklärt, es sei nicht wahr, daß er ein Werk über Emin Pascha schreibe; er arbeite lediglich an einer Schilderung seiner Reiseerlebnisse und Eindrücke vom streng neutralen Standpunkte und unter Vermeidung jeglicher Polemik. Wahr sei die Nachricht von der Gründung einer ostafrikanischen Handelsgesellschaft unter der Regide der italienischen Regierung, doch sei ein Antrag wegen Ueberrahme der Leitung derselben ihm nicht gemacht worden. Was sein Verhältnis zu Deutschland anbelange, so sei es richtig, daß die deutsche Regierung ihm Vorschläge gemacht habe, in deutsche Dienste zu treten, er habe jedoch diese wie andere Anträge zurückgewiesen.

- Zur Fleischnoth in Oberschlesien wird der „Frankfurter Zeitung“ von dort geschrieben: Die Zufuhr von Fleisch geschlachtet Schweine aus Rußland hat jetzt ganz aufgehört, da sie trotz der diesseitigen unerwünschten hohen Fleischpreise unlohndend geworden ist. Muß doch an Ausfuhrzoll pro Schwein 1/2 Rubel = 1,25 M., an Einfuhrzoll für den Doppelpentner 20 M. und an Untersuchungsgebühr im Schlachthause pro Schwein 2 M. gezahlt werden, ganz zu geschweigen des Risikos, daß der Transport geschlachteter Schweine bei der sommerlichen Hitze mit sich bringt. Soll dem gegenwärtigen unerträglichen Zustande ein Ende bereitet werden, so muß entweder der Einfuhrzoll von 20 M. pro Doppelpentner oder das Verbot der Schweineinfuhr aus Rußland aufgehoben werden.

- Aus Deutsch-Ostafrika sind mit der Post aus Zanjibar von Anfang Juli wieder verschiedene Mittheilungen eingelaufen, welche im Wesentlichen den Zweck verfolgen, die Lage an der deutschen Küste möglichst günstig erscheinen zu lassen. Einem Bericht der „Hamb. Nachr.“ entnehmen wir, daß am 13. Juni die katholischen Stationen sämtlicher Missionsgesellschaften aus Anlaß der Wiederherstellung des Friedens in Bagamoyo ein Dankfest feierten, an dem auch die Offiziere der Wismantuppe sich beteiligten. In der letzten Juni-Woche wurden zu Bagamoyo der Mörder Gieseke's, Mohammed ben Kaffim, und sein Spießgefelle gefängt. Mohammed war mit der Karawane Stokes an die Küste gekommen, er wurde jedoch, da seine Ankunft den Deutschen bereits signalisirt war, in Saabani sofort von Chef Sigal festgenommen. Bei seiner Festnahme griff er nach seinem Revolver, und sein Begleiter zog den krummen arabischen Dolch zur Vertheidigung. Nach

(50er) 57,50 Br., (70er) 37,50 Br., Juli-August (50er) 57,50 Br., (70er) 37,50 Br., August-September (50er) 57,50 Br., (70er) 37,50 Br. — Zink (per 50 Kilogr.) ohne Umfab.

Die Börsenkommission.

Marktwerte zu Breslau am 31. Juli.

Table with columns: Festsetzungen der städtischen Markt-Deputation., gute, mittlere, gering. Waare. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen.

Festsetzungen der Handelskammer-Kommission. Naps, per 100 Kilogramm, 22,25 — 20,25 — 17,75 Mark. Winterrüben 21,75 — 19,75 — 17,25 Mark. Schlaglein 21,75 — 20,50 — 18,25 Mark.

Zuckerbericht der Magdeburger Börse.

Table with columns: Preise für greifbare Waare. A. Mit Verbrauchssteuer. B. Ohne Verbrauchssteuer. Rows include fein Brodrassnade, Gem. Raffinade, etc.

Telegraphische Nachrichten.

Rom, 1. August. Die „Risforma“ bezeichnet die Nachrichten über angebliche Verhandlungen zwischen England und Italien betreffend Ostafrika für unrichtig und sagt, die auf die Benadir-Region bezüglichen Verhandlungen finden mit der englisch-ostafrikanischen Gesellschaft, nicht aber mit der englischen Regierung statt; es sei die Hoffnung vorhanden, daß die Verhandlungen demnächst zu einem Resultate führen; sie bezögen sich auf das Gebiet vom Cap Duad bis zum Cap Beduin, welches dem italienischen Protektorat unterworfen sei.

Paris, 1. August. Den Morgenblättern zufolge verlangten die englische und die französische Regierung von der argentinischen für den den englischen und französischen Unterthanen durch die Infurrektion erwachsenen Schaden im Betrage von fünfzig Millionen Franks Schadenersatz, und beabsichtigen

4. Klasse 182. Königl. Preuß. Lotterie.

Large table of lottery numbers for the 4th class of the Prussian lottery, including drawing date (31. Juli 1890) and various winning numbers.

eventuell eine Flottendemonstration. Den „Debats“ zufolge kam in Montpellier ein tödtlicher Cholerafall vor.

Buenos-Ayres, 31. Juli. Neutermeldung. In der Provinz ist die Ruhe noch nicht ganz hergestellt. Auf den Geleisen der Südeisenbahn wurden die Schienen aufgerissen, es wurden Truppen dahin beordert, um die Herstellungsarbeiten zu schützen. Der Verkehr ist zeitweilig unterbrochen.

Zanzibar, 31. Juli. Die deutsche Expedition gegen Masitis stieß auf einen Widerstand. Der letzte Rebell wurde besiegt; die ganze Nordprovinz ist somit dauernd pazifiziert. Masitis ist geflohen.

Wasserstand der Warthe.

Bofen, am 31. Juli Mittags 0,80 Meter. „ „ 1. August Morgens 0,76 „ „ „ 1. „ „ Mittags 0,76 „

Amlicher Marktbericht der Marktcommission in der Stadt Bofen vom 1. August 1890.

Table with columns: Gegenstand, gute W., mittel W., gering. W., Mitte. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Stroh, etc.

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Table with columns: Bofen, den 1. August. Rows include Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Winterrüben, etc.

Die Marktcommission.

Large table of market prices for various goods, including flour, oil, and other commodities, with columns for item name and price.

Börse zu Bofen.

Bofen, 1. August. [Amlicher Börsenbericht.] Spiritus. Gefündigt — L. Regulirungspreis (50er) 58,30, (70er) 38,30, (Loko ohne Faß) (50er) 58,30, (70er) 38,30, August (50er) —, (70er) 38,90, September (50er) —, (70er) —.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 1. August. (Telegr. Agentur B. Helmann, Bofen.)

Table of stock market news from Berlin, including prices for Weizen, Roggen, Spiritus, and other commodities.

Konfolidirte 48 Anl. 106 — 106 30

Table of bond prices for various companies and governments, including Prussian and Austrian bonds.

Stettin, 1. August. (Telegr. Agentur B. Helmann, Bofen.)

Table of market prices for Stettin, including Weizen, Spiritus, and other goods.

Wetterbericht vom 31. Juli, 8 Uhr Morgens.

Table of weather reports from various stations, including temperature, wind, and precipitation.

Uebersicht der Witterung.

Während das gestern erwähnte Minimum sich nordostwärts nach dem norwegischen Meere verlagert hat, ist das Barometer über Frankreich und dem südlichen Centraleuropa über 765 mm getiegen. In Deutschland ist es wärmer geworden, im Süden hält das heitere stille Wetter an, im Norden dagegen hat die Bewölkung zugenommen und frischen die südwestlichen Winde etwas auf. Mehrere Niederschläge werden aus Deutschland nicht gemeldet. Obere Wolken ziehen aus West und Nordwest.

Sichtstärke der Gasbeleuchtung in Bofen.

Am 31. Juli Abends: 16,0 Normalkerzen.